

Tina Maschmann

Das Bild von Familie

Zur Anwendung und Auswertung von Familienskulpturen im Rahmen biografischer Fallrekonstruktionen

The Figure of Family

Application and evaluation of family sculptures in the context of biographical case reconstructions

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird die methodische Kombination biografisch-narrativer Interviews mit Familienskulpturen vorgestellt. In Abgrenzung zu Skulpturen, in denen Personen aufgestellt werden, wird hierbei auf ein der systemischen Beratung und Therapie entlehntes Verfahren Bezug genommen, in dem ein Beziehungsgeflecht mit grafischen Mitteln symbolisch dargestellt wird. Wie das von der interviewten Person angefertigte Bild ihres Familiensystems im Rahmen rekonstruktiver Forschung eingesetzt und ausgewertet werden kann, wird in diesem Artikel methodologisch und praxisbezogen diskutiert und mit zwei Fallbeispielen illustriert. Es wird dabei deutlich, dass diese Methode die rekonstruktive Biografie- und Familienforschung um einen bildhaften Zugang zu Qualität und Struktur innerfamiliärer Beziehungen bereichert und ein Verstehen und Erklären eines Familiensystems und dem sich hierin reproduzierendem Wissen zulässt.

Schlagwörter: Familienforschung, Biografieforschung, Methodenkombination, Familienskulptur, biografisch-narratives Interview, biografische Fallrekonstruktion

Abstract

This paper presents the methodical combination of biographical-narrative interviews with family sculptures. In contrast to sculptures, in which people are placed, family sculpting means in this case a systemic counselling and therapy technique in which relationships are symbolically represented with graphical elements. This article discusses methodologically and practically how the figure of a family system, made by the interviewed person, can be used and analyzed in reconstructive family and biographical research in what form these method combination can take place. This is illustrated with two case studies and it reveals that this method enriches the reconstructive biographical and family research with a pictorial approach to quality and structure of intrafamilial relations and helps understanding and explaining family systems.

Key words: family research, biographical research, combination of methods, family sculpture, narrative-biographical interview, biographical case reconstruction

1 Einleitung

Die Strategie, unterschiedliche Methoden und Daten zu kombinieren, stellt sowohl Tradition, als auch aktuellen Trend der biografieanalytischen Forschungspraxis dar¹. Die Kombination unterschiedlicher Zugänge zum Forschungsgegenstand, kann sogar als Fortführung der Logik verstanden werden, die eine sozialkonstruktivistische und phänomenologische Methodologie der Biografieforschung *sui generis* auszeichnet, nämlich die Suche nach Perspektivenvielfalt und die Kontrastierung und Integration verschiedener Deutungsmöglichkeiten (vgl. Alber/Griese/Schiebel 2018, S. 6–9). In diesem Sinne werde ich im Folgenden die *Methodenkombination biografisch-narrativer Interviews mit dem Verfahren der Familienskulptur* vorstellen, welche ich in einem Forschungsprojekt zu Familien- und Lebensgeschichten von Bildungsaufsteiger*innen und ihren Eltern erprobt habe. In eben diesem Forschungskontext entwickelte ich das Verfahren zur Auswertung von Familienskulpturen, welches im Folgenden näher erläutert wird. Doch vorher möchte ich diskutieren, wie eine Familienskulptur, d.h. ein von der interviewten Person in der Interviewsituation mit grafischen Mitteln angefertigtes Bild ihres Familiensystems, als Datenmaterial einzuordnen ist und in welcher Form die Methodenverknüpfung stattfinden kann. Hierfür wird zunächst kurz dargestellt, wie und mit welchen Differenzierungen das Verfahren der Familienskulptur im therapeutischen und beraterischen Kontext verwendet wird und auf welchen anschlussfähigen theoretischen Grundannahmen es basiert. Ausgehend von forschungsethischen Aspekten und Voraussetzungen der Anwendung wird dann der konkrete Ablauf der Anwendung der Methode im Forschungskontext beschrieben. Anschließend wird dann das so entstehende Datenmaterial im Vergleich zu textanalytischen und bildbezogenen rekonstruktiven Auswertungsverfahren eingeordnet, die Analyseschritte beschrieben und anhand von Fallbeispielen exemplarisch nachgezeichnet.

Es sei vorweggenommen, dass mit der Familienskulptur die Fallstruktur, die sich aus der Rekonstruktion des Interviewtextes ergibt, bildhaft prägnant erfasst werden kann. Sowohl die rekonstruierte Familien- und Lebensgeschichte mit latent wirksamen Wissensbeständen, als auch Handlungsprobleme im Hinblick auf die Familie können sich hierin reproduzieren. Gleichsam wird wiederum die Familienskulptur durch das Interview versteh- und erklärbar. Der Einbezug der Familienskulptur in den Prozess der Hypothesengewinnung und abduktiver Überprüfung eröffnet hierbei neue Perspektiven auf die jeweilige Qualität innerfamiliärer Beziehungen und deren Strukturen.

2 Die Familienskulptur – Verwendung und theoretische Bezüge

Die Arbeit mit Familienskulpturen gehört zu den zentralen Methoden der systemischen Familienberatung oder -therapie. Seit ihrer Entwicklung ab den 1970er Jahren (Duhl/Kantor/Duhl 1973; Papp/Silverstein/Carter 1973; Satir 1977, 1988, 1990) hat sie sich als „Standardmethode in der systemischen Arbeit“ etabliert (Schlippe/Schweitzer 2003, S. 25). Es handelt sich um eine *Technik der visuellen*

Repräsentation, bei der Beziehungen in einer Familie (oder aber auch in anderen Beziehungsnetzwerken²) in Haltung und Position ihrer Mitglieder zueinander nachgestellt werden (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 164; Krause 2003, S. 180). Hierbei sind Verfahren, in denen die Mitglieder selbst bzw. andere Personen das Beziehungsgeflecht repräsentieren³, von denen zu unterscheiden, in denen Spielfiguren, andere Gegenstände oder grafische Mittel als Symbolträger genutzt werden (ausführlich hierzu Arnold/Engelbrecht-Philipp/Joraschky 1988). In jeder Variation des Skulpturverfahrens kann die Anfertigung ohne Rückgriff auf Sprache geschehen, wodurch Rationalisierungen umgangen werden. Hierdurch ist ein Zugang zu innerfamiliären Beziehungen möglich, der in seiner emotional eindrucksvollen und leicht verstehbaren Symbolik oft schneller zu den wesentlichen Familienthemen führt. Das Ziel liegt dabei darin, in der Interaktion mit dem*der Therapeut*in/Berater*in Reflexionsprozesse über das jeweilig betrachtete Beziehungssystem anzustoßen, emotionale Bindungen zu vergegenwärtigen und alternative Deutungs- und Handlungsmuster zu entwickeln (vgl. Wienands 2003, S. 157).

Im Rahmen der Biografieforschung kam das Skulpturverfahren erstmalig durch das Forscher*innenteam um Gabriele Rosenthal (1997) zum Einsatz. Sie bat ihre Interviewpartner*innen im Rahmen biografisch-narrativer Interviews, mithilfe von Klebepunkten ihre Familie grafisch darzustellen (vgl. Rosenthal 1997, S. 13). Sie nutzen diese Methode im Rahmen ihrer Forschung zum intergenerationalen Dialog in Familien von Überlebenden der Shoah und in Familien von Nazi-Täter*innen vor allem als weiteren narrativen Zugang zur tradierten Familiengeschichte und den hiermit verbundenen kommunikativen Regeln des Familiensystems und familialen Glaubenssätzen (vgl. Rosenthal 1997, S. 13; Völter/Rosenthal 1997, S. 396–98; Schade/Böhmer/Rosenthal 1997, S. 171–173). In der von mir durchgeführten Mehrgenerationenstudie zu Bildungsaufstiegsverläufen, in deren Zentrum biografische Fallrekonstruktionen von Bildungsaufsteiger*innen und ihren Eltern stehen (vgl. Maschmann 2018), griff ich diese Idee auf. Weil mich Wechselwirkungen des Bildungsverlaufs mit familiendynamischen Prozessen und innerfamiliären Machtbalancen interessierten, erschien dies vielversprechend. Auch ich bat meine Interviewpartner*innen um eine Darstellung ihrer Familie mithilfe von Papier und verschiedenfarbigen Klebepunkten, allerdings mit der Idee, dem Bild selbst in systematischer Auswertung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Beide Methoden, also das Familienskulpturverfahren, als auch das fallrekonstruierende Verfahren nach Rosenthal (1995, 2011), fußen dabei auf anschlussfähigen methodologischen Grundlagen. Ohne hier umfassend auf die verschiedenen Ansätze und Modelle des systemischen Ansatzes eingehen zu können⁴ kann zusammengefasst werden, dass die (sozial-)konstruktivistische Philosophie und Theorie die erkenntnistheoretische Grundlage systemischen Denkens darstellt (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 78–101). So entsprechen sich, sowohl der systemische Ansatz, als auch die sozialkonstruktivistische Biografieforschung in der wesentlichen Grundannahme von einer interaktiv hergestellten Sozialwelt. In beiden Theorietraditionen steht die Rekonstruktion der subjektiven Deutungsmuster der an den Interaktionen beteiligten Personen im Zentrum. Und korrespondierend zur Prämisse der interpretativen Sozialforschung von der wechselseitigen Bedingtheit von Deutungs- und Handlungsstrukturen (vgl. Thomas/Thomas 1928; Schütz 2004, 1971; Blumer 2004) wird in der systemischen Theorie und Praxis den Deutungsleistungen des Individuums eine prominente Rolle im Handlungsprozess zugesprochen. So ist es ein Ziel des systemischen Ansatzes, über die Reflexion von Deutungen und Umdeutungen Handlungsstrukturen zu irritieren

und zu verändern (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 102–104, 123f.). Bestes Beispiel hierfür ist die Technik des ‚Reframing‘, einer Methode, bei der einem Geschehen dadurch ein anderer Sinn gegeben wird, indem es anders gerahmt, in einen anderen Kontext gestellt wird (vgl. Krause 2003, S. 182f.). Des Weiteren wird unter Bezugnahme auf konstruktivistische Theorien sozialer Systeme der Sprache eine besondere Rolle bei der Erzeugung sozialer Wirklichkeit eingeräumt (Maturana/Varela 1987; Luhmann 1984). Familiensysteme werden als kommunikative Systeme verstanden, in denen Mitglieder auf geteilte Bedeutungen zurückgreifen und so eine gemeinsame Darstellung der Wirklichkeit schaffen, auf deren Grundlage gehandelt wird. Wie die sozialkonstruktivistische Biografieforschung Biografie als soziales Konstrukt entwirft (vgl. Fischer/Kohli 1987; Bogner/Rosenthal 2017) erscheint auch in den theoretischen Bezügen des systemischen Ansatzes die Familie als sozial konstruiert. Der Nachvollzug dessen, wie sich eine Familie formiert, d.h. wie sie sich im Zusammenwirken individueller Handlungsstrukturen und den diese strukturierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konstituiert, ermöglicht m.E. ebenfalls Erkenntnisse, die über den Einzelfall hinaus verweisen.

In der Biografieforschung haben sich das biografisch-narrative Interview und das Evozieren autobiografischer Stehgreiferzählungen (Schütze 1976, Kallmeyer/Schütze 1977) als adäquate Mittel der Forschung erwiesen, mit denen sozialkonstruktivistischen Grundannahmen Rechnung getragen werden kann. In der systemischen Therapie und Beratung schlagen sich selbige in der Arbeit mit Familienskulpturen nieder. Die Verwendung von Familienskulpturen erweist sich somit als theoretisch sehr anschlussfähig an die interpretative Forschung. Dies gilt vor allem, aber nicht nur, für biografiethoretische Untersuchungen, die Familienforschung betreiben. Familienskulpturen könnten einen Zugang zum sozialen Konstrukt Familie aus der Perspektive des Familienmitglieds, die sie angefertigt hat, bieten – ähnlich wie eine autobiografische Stehgreiferzählung Zugang zum sozialen Konstrukt Biografie gewährt (vgl. Schütze 1984).

3 Voraussetzungen und Durchführung

Bevor ich zur Darstellung des Ablaufs und zum konkreten Einsatz von Familienskulpturen in der Forschungspraxis komme, müssen einige forschungsethische Überlegungen angestellt werden. Denn Familienskulpturverfahren werden als sehr erlebnisintensivierend charakterisiert (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 164). Die Skulpturen können durch ihre Bildhaftigkeit und Symbolkraft als emotional sehr eindrücklich erlebt werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn Zusammenhänge oder Zustände vor Augen geführt werden, die bisher nicht gewusst wurden. Diese Technik wurde ausdrücklich als *therapeutische Intervention* entwickelt. Meist über mehrere Sitzungen hinweg wird die Skulptur in einem längeren Prozess im Rahmen von Familien- oder Einzeltherapie bzw. -beratung professionell begleitet. Deshalb kommt dem*der Forscher*in mit der Anwendung in einem Forschungskontext außerhalb des therapeutisch-beraterischen Rahmens eine besondere Sorgfaltspflicht zu. Verantwortungsübernahme und Sensibilität für die Interviewpartner*in ist hier unabdingbar, sowie eine gute Methodenausbildung, die Übung und Selbsterfahrung bedarf.

Die *Kombination mit einem biografisch-narrativen Interview* ermöglicht es, dem forschungsethischen Prinzip der Nicht-Schädigung nachzukommen (vgl. Hopf 2007, S. 594). Das Erzählen der Lebensgeschichte unterstützt die interviewte Person in ihren Selbstfürsorgekompetenzen, indem es ihr ermöglicht, eine konsistente biografische Gesamtsicht zu konstruieren und das Bild hierin zu integrieren. Es können Prozesse des Selbstverstehens und der Reinterpretation angestoßen werden, worin in diesem Fall nicht nur heilsame (vgl. Rosenthal 1995, S. 173–185; Rosenthal 2002, S. 216–218), sondern auch schützende Wirkung liegen soll. Zudem liefert das biografisch-narrative Interview die Entscheidungsgrundlage bezüglich der Frage, wann diese Technik eine so große Intervention darstellt, dass die*der Forscher*in ohne therapeutische Ausbildung dieser im Rahmen eines Forschungssettings nicht gerecht werden kann: Hierfür ist die *Platzierung des Skulpturverfahrens im externen Nachfrageteil des narrativen Interviews* bedingend (zu den Interviewphasen: Rosenthal 2011, S. 157–166; Loch/Rosenthal 2002, S. 226–231). Es wäre zwar interessant und forschungspraktisch attraktiv Familienskulpturen zu Beginn eines Forschungsprozesses als erste Stichprobenziehung durchzuführen und auf deren Grundlage zu entscheiden, in welchen Familien biografisch-narrative Interviews geführt werden sollen, doch ist hiervon aus folgenden Gründen Abstand zu nehmen:

Erstens liefert die Kombination mit einem biografisch-narrativen Interview und die Platzierung der Anfertigung der Familienskulptur im externen Nachfrageteil die Information dazu, ob die Interviewperson sich gerade in *labiler Verfassung* oder gar in einer *akuten Krise* befindet. Selbst ein klassisch strukturiertes biografisch-narratives Interview lässt sich in solch einer Situation nicht durchführen. Die gegenwärtige Krise bestimmt dann so sehr das Denken und Fühlen der interviewten Person, dass ein Rückblick in die Vergangenheit gegenwärtig viel zu schmerzhaft sei und gleichzeitig bestehe aber das Bedürfnis über die Krise zu sprechen (vgl. Rosenthal 2002, S. 207f.). Aus dieser Situation ergeben sich erhebliche Herausforderungen für den*die Interviewer*in und es ist geboten, die sonst für das narrative Interview typische zurückhaltende und aktiv-zuhörende Gesprächshaltung aufzugeben und aktiv Unterstützung zu leisten (vgl. Rosenthal 2002). In diesem Fall sollte die Intervention vermieden und das Skulpturverfahren nicht eingesetzt werden.

Zweitens macht das vorab geführte Interview die Einschätzung möglich, ob die Anfertigung einer Familienskulptur aus anderen Gründen eine zu große Belastung für die Interviewpartner*in darstellen würde. Etwa, weil sich bereits im Verlauf des Interviews eine Herausleitung aus dem Thema ‚familiale Beziehungen‘ sehr langwierig gestaltet hat und mit sichtlich anstrengenden *Reparaturstrategien* in der Präsentation verbunden war (vgl. Fischer-Rosenthal 1995; Rosenthal 2002, S. 212) oder wenn bereits im Interview besprochen oder signalisiert wurde, dass die Interviewten nicht weiter in das Thema ‚familiale Beziehungen‘ einsteigen möchten. Auch in diesen Fällen lege ich es nahe, auf die Familienskulptur zu verzichten.

Drittens verfügt der*die Interviewer*in nach der biografischen Eingangspräsentation und dem internen Nachfrageteil über Wissen dazu, welche Themen und Lebensphasen *sichere Bereiche* im Leben der Biograf*in darstellen. Diese anzusteuern, ist eine Technik der biografisch-narrativen Interviewführung, mit der die Interviewperson darin unterstützt wird, sich aus schwierigen Themen wieder herauszuerzählen, die bei der Anfertigung einer Familienskulptur auftauchen können (vgl. Loch/Rosenthal 2002, S. 230; Rosenthal 2002, S. 10; 2011, S. 164). Ausgehend von diesen grundlegenden Überlegungen zur Durchführung der Methodenkombination wird an dieser Stelle nun die konkrete methodische Umset-

zung und der Ablauf des Skulpturverfahrens beschrieben, so wie es im Rahmen meiner Forschung umgesetzt wurde. Es lassen sich vier Schritte differenzieren: a) *Klebe-Aufforderung/Regieanweisung*, b) *Anfertigung*, c) *Nachfragen und Modifikation*, d) *Abschluss*. Jeder dieser Schritte wird nun kurz näher erläutert, bevor die Familienskulptur als Datenmaterial diskutiert und die Auswertung erklärt wird.

- a) Im externen Nachfrageteil des biografisch-narrativen Interviews wurden die Interviewpartner*innen gebeten, eine Familienskulptur anzufertigen. Ich legte ihnen ein Zeichenblatt im Din A3-Format vor sowie eine große Anzahl Klebepunkte in vier verschiedenen Farben und zwei verschiedenen Größen – mit folgender offenen Aufforderung:
 „Ich möchte sie/dich bitten, hiermit ihre/deine Familie darzustellen im Hinblick auf Nähe und Distanz zwischen den Familienmitgliedern und diese mit Namen zu versehen. Sie/du können/kannst sich/dir dazu so viel Zeit nehmen, wie sie möchten/du möchtest, im Anschluss ist noch einmal Zeit das Bild zu erläutern.“ Interpretationsoffen war, ob es um räumliche oder emotionale Nähe und Distanz geht. Allerdings folgte die Rahmung der Situation meiner Einführung dieser Methode als Methode der Familienberatung, womit emotionale Entfernungen, statt räumliche nahegelegt wurden.
- b) Hierauf folgt die *Anfertigung oder die Klebephase*, in welcher die Skulpteur*in in Aushandlung mit sich selbst die Frage entscheidet, wer in welcher Gestalt zur Familie gehört. Wieviel dabei gesprochen oder geschwiegen wurde, ob und welche zusätzliche Informationen und Argumentationen notwendig waren, um diese Ausgabe zu erfüllen, gestaltete sich in jedem Fall anders. Die Interviewpartner*innen beschlossen dabei, wann das Bild für sie stimmig und die Anfertigung abgeschlossen war.
- c) Anders als das Forschungsteam um Gabriele Rosenthal habe ich kein systemisches Fragen an die Anfertigung der Familienskulptur anschließen lassen (vgl. Rosenthal 1997, S. 13). Die Interviewpartner*innen wurden stattdessen gebeten, das Bild zu erläutern. Hieran schlossen *narrative Nachfragen* an (vgl. Rosenthal 2011, S. 161–164). Im selben Schritt wurden die Interviewpartner*innen dazu angehalten, aufkommende *Gefühle wahrzunehmen oder präsent werdende Themen zu verbalisieren und ggf. das Bild zu verändern*. In einigen Fällen wurde das Bild noch einmal modifiziert, d.h. Personen hinzugefügt, entfernt oder Relationen verändert, bis es für den*die Interviewpartner*in stimmig war.
- d) Wie auch beim Abschluss des narrativen Interviews generell ist es wichtig, den *Abschluss* dieser Methode im Konsens mit den Interviewpartner*innen zu gestalten und mit einem unbelastenden Thema zu beenden (vgl. Rosenthal 2011, S. 164f.). Hierfür ist ein gutes Zeitmanagement notwendig und der*die Interviewer*in sollte über die Kompetenz verfügen, die eigenen Kraftreserven einschätzen zu können, um auch nach langen Interviews eine adäquate Herausleitung aus dieser Erfahrung zu gewährleisten. Im Zweifel muss entschieden werden, von der Anfertigung der Familienskulptur abzuweichen oder sie auf ein weiteres Treffen zu verschieben.

4 Die Familienskulptur als Datenmaterial

Doch wie ist die Familienskulptur, die durch die klare Visualisierung von Beziehungen und in seiner Symbolik sehr eindrücklich ist, im Forschungskontext zu einzuordnen und interpretativ auszuwerten? Wo liegen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu textförmigen Daten und was bedeuten diese für den Auswertungsprozess?

Betrachtet man die Familienskulptur als Datenmaterial, dann ist zunächst festzuhalten, dass es sich bei der Familienskulptur um keinen Text handelt. Lediglich die Transkription des Gesprochenen im Anfertigungsprozess kann als Text berücksichtigt werden. In der Anfertigung der Familienskulptur wird zwar ebenfalls eine Ebene der Kommunikation über erinnertes Erlebtes (vgl. Rosenthal 1995, S. 87–98) eingenommen, doch ist diese im Unterschied zur Auswertung biografisch-narrativer Interviews nicht über Sprache zugänglich. Die Familienskulptur hat als weiteren Unterschied zu biografischen Selbstpräsentationen außerdem statischen und punktuellen Charakter. Die Skulptur ist ein Bild davon, wie die interviewte Person aus heutiger Perspektive Familie im Hinblick auf Nähe und Distanz der Mitglieder deutet und konstruiert. Der wechselseitige Konstitutionsprozess von Erinnerung und Erzählung, sowie der sich im Vorgang des Sprechens entfaltende Erinnerungsprozess (vgl. Rosenthal 1995, S. 87f.), ist hier nicht auf Textebene nachvollziehbar. Eine analytische Trennung der Ebenen Erinnern und Erzählen wird somit ebenso unmöglich, wie ein Zugang über Situationserzählungen zu Handlungsabläufen und dem Erleben der Situation zu vergangenen Zeitpunkten der Biografie. Betrachtet man das Datenmaterial im Hinblick auf die Zugzwänge des Erzählens (vgl. Schütze 1976; Kallmeyer/Schütze 1977), lässt sich allerdings festhalten, dass bei dieser Art der Darstellung, d.h. im Prozess des Klebens, die *Zugzwänge zur Gestaltschließung und zur Kondensierung* ebenso wie in biografischen Selbstpräsentationen anzunehmen sind, allerdings mit weitaus stärkerer Wirkung durch die Regieanweisung und Aufforderung zur Anfertigung eines Bildes mit begrenzten Gestaltungsmöglichkeiten (verfügbares Material, Klebepunkte etc.). Folglich wäre es möglich gewesen, den Gestaltungsprozess als prozesshafte nicht-verbale Kommunikationshandlung sequentiell zu analysieren. Erfolgt doch auch das Kleben der Punkte in prozessualer Abhängigkeit davon, welche Punkte direkt vorher geklebt wurden und welchem Teil des Blattes und dem hier symbolisierten Teil der Familie sich der*die Skulpteur*in gerade zuwendet und davon, was ihm*ihr hierzu an Emotionen und Deutungen vorstellig wird. Es finden also ebenso wie in jedem Handlungs- bzw. Kommunikationsverlauf Auswahlprozesse vor einem Möglichkeitshorizont statt, deren Struktur und Bedeutung sich aus der zeitlichen Abfolge der Auswahlen und die sich damit verengenden Möglichkeiten zur Gestaltung sequentiell rekonstruieren ließen (vgl. Oevermann et al. 1979, S. 415; Hildenbrand 1999, S. 13). Diese Überlegung verwarf ich allerdings, einerseits, weil mir der genaue Ablauf auf den Tonbandaufnahmen nur in Ausschnitten zugänglich war und andererseits – als weitaus gewichtigerem Grund –, weil mich in diesem Fall das Ergebnis des Prozesses, die Gesamtgestalt, mehr interessierte. Zeichnet sich eine Familienskulptur doch eben dadurch aus, dass ihre Struktur sich quasi auf einen Blick erkennen und beschreiben lässt und an ihr weniger der Prozess des Entstehens interessant ist, sondern die *Gesamtgestalt und der hierin eingefangenen Regelmäßigkeit als statische Struktur*.

Folglich bietet sich also ein Zugang an, mit dem die *Familienskulptur als Bild* konzeptualisiert wird. In der Rekonstruktion der Gesamtgestalt liegt der Zugang zur eigenen Logik und dem besonderen Sinngehalt des Bildes begründet, der über eine bloße Beschreibung hinausgeht. Diese Überlegung fußt sowohl auf gestalttheoretischen Implikationen (Rosenthal 1995), als auch in Wegen der Kunstwissenschaft Bilder zu erschließen (Ihmdahl 1996). Auf Max Ihmdahl stellen auch etablierte Analyseverfahren unbewegter Bilder ab (Breckner 2003, 2007; Bohnsack 2007a, 2007b), da mit ihm das Bild als Gesamtkomposition oder „Simultanstruktur“ in den Blick genommen wird (Ihmdahl 1996, S. 23). Wie auch Bohnsack (2007a, S. 995f.) gehe ich davon aus, dass, wenn es „gelingt, einen Zugang zum Bild (bspw. einem Familienfoto) als eigengesetzlichem oder selbstreferentiell System zu erschließen, dann eröffnet sich uns auf diese Weise auch ein systematischer Zugang zur Eigengesetzlichkeit des Erfahrungsraums der BildproduzentInnen“. Dies kann vor allem dann als weitgehend unproblematisch eingeschätzt werden, wenn abgebildete und abbildende Bildproduzent*innen demselben Erfahrungsraum angehören (vgl. ebd.). Allerdings unterscheiden sich Familienskulpturen, so wie ich sie verwendet habe, von Fotos o. a. bildhaften Zeitzeugnissen mit zwei Konsequenzen für deren Analyse:

Erstens ist eine Familienskulptur durch die vorgegebenen Materialien in seiner Darstellung *stark reduziert und abstrahiert*. Hierdurch fehlt es dem Bild an jeglicher Gegenständlichkeit und damit an (vor-)/ikonografischen Sinndimensionen (zu diesen: vgl. Michel 2007, S. 64; Bohnsack 2007a, S. 960; 2011, S.19). Das heißt, dass an Gegenständlichkeit geknüpfte Bedeutungskontexte, i.a.W. zeit- und kulturabhängiges Wissen, in der Analyse von Familienskulpturen keine Berücksichtigung finden. Auch die zwei Dimensionen, die Ihmdahl (1996) neben der Simultanstruktur eines Bildes als relevant für den kompositionalen Aufbau unterscheidet, fehlen als Gestaltungsmittel und Analyseebene, nämlich die räumliche Perspektive und die soziale Choreografie einer abgebildeten Szene, hier verstanden als abgebildete Handlungen und Interaktionen (vgl. Bohnsack 2007a, S. 961). Als der Analyse zugänglich bleibt einerseits die *Konstruktion des Bildes in der Fläche*, d.h. Form und Geometrie, in der die grafischen Elemente der Darstellung angeordnet sind und andererseits eine radikal abstrahierte *Symbolebene*.

Zweitens besteht ein weiterer wesentlicher Unterschied darin, dass die*der Interpret*in des Bildes am Anfertigungsprozess teilnimmt. Obwohl ich mich gegen eine sequenzielle Rekonstruktion des Anfertigungsprozesses entschied, darf dennoch der Interaktionsverlauf nicht außer Acht gelassen werden, da die Familienskulptur durch den gemeinsamen Interaktionsprozess mit mir als Forscher*in erzeugt worden ist. Das entstandene Bild ist als eine Form der Kommunikation zu verstehen, die aus den Regeln der Situation entstanden ist, in der wir uns befanden. Dies eröffnet, im Unterschied zu anderen Verfahren der Bildinterpretation, eine weitere Analyseebene, nämlich die der *Interaktionsebene im Anfertigungsprozess*.

5 Auswertungsschritte und -beispiele

Im Folgenden möchte ich die mögliche Auswertung von Familienskulpturen praxisbezogen diskutieren. Hierfür ziehe ich zwei Familienskulpturen aus meiner Forschung exemplarisch heran, die zwei Bildungsaufsteiger*innen zu ihren Fami-

lien angefertigt haben. Vorab werden kurz die Auswertungsschritte, wie ich sie vorschlage, zusammengefasst dargestellt: a) *Text- und Thematische Feldanalyse*, b) *Analyse der Bildelemente in Fläche, Farbe, Form und Symbolik* und c) *Formulierung einer Strukturhypothese, Einbezug in die Hypothesenbildung/Kontrastierung mit der biografischen Fallrekonstruktion*

- a) Im *ersten Schritt* wird zu den verfügbaren transkribierten Aufzeichnungen des Skulpturverfahrens eine *Text- und Thematische Feldanalyse* durchgeführt, wie sie im Rahmen des fallrekonstruierenden Auswertungsverfahrens von Familien- und Lebensgeschichtlicher Interviews verwendet wird (Rosenthal 1995, 2011). Dieses Verfahren basiert auf der Übersetzung Aron Gurwitschs (1974) Ausführungen zur thematischen Feldanalyse und deren methodischen Umsetzung durch Wolfram Fischer (1982) sowie Fritz Schützes Textanalyse (1983) in ein sequentielles und abduktives Vorgehen (vgl. Rosenthal 1995, 2011, S. 186–211). Ziel dieses Schrittes ist es, die Konstruktion der Familie durch die Interviewpartner*in auf Textebene nachzuvollziehen und zu rekonstruieren, wie die Interaktion mit der Forscher*in den Klebeprozess strukturiert und damit sowohl die Entstehung des Bildes, als auch die hiermit verknüpften Themen beeinflusst. Es ist davon auszugehen, dass die Gestalt des thematischen Feldes immer maßgeblich durch die Regieanweisung vorab eingegrenzt wird. Doch lässt sich in diesem Schritt nachvollziehen, welche Themen und deren Zusammenhänge für die interviewte Person zum Thema Familie und Distanz bzw. Nähe zwischen ihren Mitgliedern erklärungs-, aushandlungs- und argumentationsbedürftig relevant werden oder eben nicht.
- b) Im *zweiten Schritt* wird die *Konstruktion des Bildes in Fläche, Form, Farbe und Symbolik* nachvollzogen. Hierfür werden zunächst die konstituierenden Merkmale des Bildes erfasst, d.h. Form und Geometrie, in der die Elemente der Darstellung angeordnet sind. Häufungen von Punkten, ihr Verhältnis im Sinne von Zentrum und Peripherie, Unterschiede in den Näherelationen, Pole, Trennlinien können hier etwa erkennbar werden, wie eine Struktur in Farbe und Größenverhältnissen.⁵ Anschließend wird die Frage gestellt, *wer* in dieser Weise dargestellt und in der vorher erfassten Form im Moment der Anfertigung von der interviewten Person als zur Familie zugehörig konstruiert wird – oder eben auch nicht. Als heuristisches Mittel kann es sich in der Interpretation der Beziehungsstrukturen anbieten, das auf Helm Stierlins Differenzierungen zwischen zentripetalen und zentrifugalen Beziehungskräften (Stierlin 1975, 1978; Stierlin et al. 1980) aufbauende Modell verschiedener Familienformen (Wirsching/Stierlin 1982), zur Hypothesenbildung heranzuziehen. Dieses unterscheidet in gebundene, gespaltene oder Familien in Auflösung (vgl. ebd., S. 123–148). Auch Heidi Rosenbaums (1982) Untersuchungen liefern für diesen Schritt wertvolles Hintergrundwissen zu unterschiedlichen Formen der Familie.
- c) Im Anschluss als *dritter Schritt* bietet es sich an, eine *Fallstrukturhypothese* zu formulieren, die in Kontrastierung mit den biografischen Fallrekonstruktionen einen multi-perspektivischen Blick auf das soziale Konstrukt Familie möglich macht. Es handelt sich hierbei um Kombination bzw. Triangulation von Daten und Methoden (vgl. Denzin 1970, 1989, Burzan 2016), deren Zusammenführung und Darstellung sich auf der Fallebene der Familie anbietet. Die Familienskulptur kann aber auch schon während der Anfertigung der Fallrekonstruktion als Bezugshorizont der Hypothesenbildung dienen. Ziel ist es, der

Komplexität des sozialen Phänomens Familie aus verschiedenen Perspektiven gerecht zu werden und Ergebnisse zu erzielen, die „kalaidoskopartig oder kristallisierend unterschiedliche Aspekte integrieren“ (Alber/Schiebel 2018, S. 613).

Um dieses Verfahren anschaulich zu machen, werden an dieser Stelle nun zwei Auswertungsabläufe nachgezeichnet und im Hinblick auf die relevantesten Aspekte und Ergebnisse des jeweiligen fallspezifischen Auswertungsprozesses pointiert dargestellt.

5.1 Mona Roth und ihre Familie

„Familie was ist schon Familie sagen wir mal, meine Bezugspersonen, sind andere, also mein Vater schon irgendwie aber, ansonsten, is Familie eigentlich naja, gibt's irgendwie aber is so, naja (5) Zufallsereignis“

Mona R., wie ich sie nenne, ist 38 Jahre alt und ihr Bildungsweg führte sie von der Grundschule über eine integrierte Gesamtschule, auf der sie das Abitur macht, zu einer Ausbildung zur Krankenpfleger*in. Parallel zu ihrer anschließenden Anstellung im Krankenhaus schließt sie ein Studium der Humanmedizin ab und praktiziert seitdem als Ärztin. Die Abbildung 1 zeigt die Familienskulptur, die Mona B. angefertigt hat.

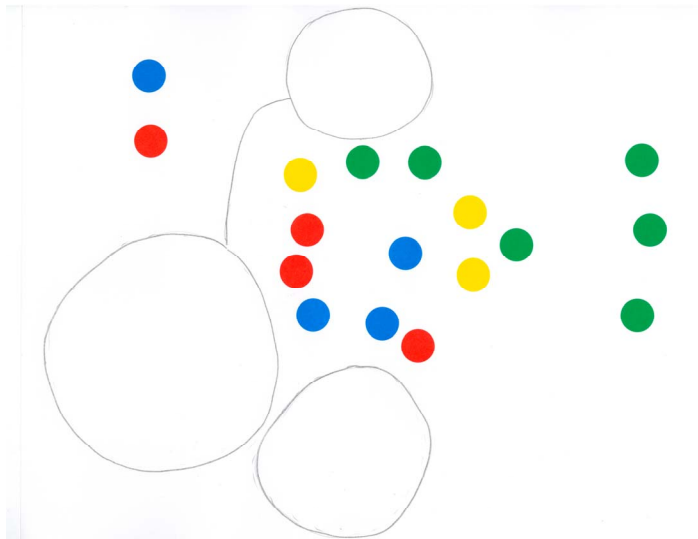


Abb. 1: Familienskulptur von Mona R. zu ihrer Familie

Schritt 1: Text- und Thematische Feldanalyse

Der erste Analyseschritt zeigt, dass das thematische Feld maßgeblich durch meine Eingangsfrage bzw. Regieanweisung produziert wird, wodurch das Thema 'Familie und ihre Mitglieder' wenig überraschend im Vordergrund steht. Allerdings wird deutlich, welche Themen in diesem Zusammenhang für Mona R. relevant sind und das thematische Feld differenzieren. So wird sie durch diese Aufga-

be vor verschiedene Fragen gestellt, die sie in Rückfragen zu mir und in theoretisierenden und argumentativen Sequenzen klären muss, bevor sie 'Familie' darstellen kann. Zunächst veranlasst sie die Anfertigung des Familienbildes dazu, zu fragen, auf welche Zeit sich das Familienbild beziehen soll: „auf früher oder heute?“. Hierin deutet sich an, dass es einen starken Wandel bzw. einen Wendepunkt in der Beziehungsgestalt der Familie gegeben hat, einen Interpretationspunkt für Monas R.s Perspektive auf ihre Familie (vgl. Fischer 1978). Nachdem die Frage der zeitlichen Einordnung entschieden ist, folgen weitere lange argumentative Sequenzen und Theorien. Für sie wird klärungsbedürftig, was unter Familie eigentlich zu verstehen sei. Hier deutet sich an, dass für Mona R. Familie etwas ist, was auszuhandeln ist bzw. etwas, was nicht in den Bereich der Selbstverständlichkeiten fällt. Erst nachdem ich ihr die Option eröffne, alle, die für sie zur Familie gehören, zu berücksichtigen, nimmt sowohl ihre Argumentation, als auch der Anfertigungsprozess eine entsprechende Wendung. Sie bezieht Freund*innen und andere Gruppierungen mit ein. Auffallend kurz sind insgesamt die Sequenzen, in denen sie ihre Verwandtschaft thematisiert, im Vergleich mit denen, in denen Freund*innen und Freund*innenkreise Thema sind. So kommentiert sie nach meiner Bitte, das Bild noch einmal zu erklären, nur zwei Zeilen Bericht zu ihrer Mutter, Vater und anderen Verwandten, aber beginnt detailliert und über mehrere Seiten Transkript hinweg über die freundschaftlichen Beziehungen, deren Intensität und die Beziehungsstrukturen innerhalb ihrer Freundeskreise und alternativen familialen Strukturen zu sprechen. Als Ergebnis der Entwicklung ihrer Alltagstheorie, die sie nach Ende des Skulpturverfahrens konsistent schließt, lässt sich festhalten, dass sich Familie für sie über die Beziehungsqualität wechselseitigen Vertrauens und nicht (nur) über biologische Verwandtschaft konstituiert und, dass dies ein Schlüsselmoment ihrer Selbstpräsentation ist.

Schritt 2: Analyse der Bildelemente in Fläche, Form, Farbe und Symbolik

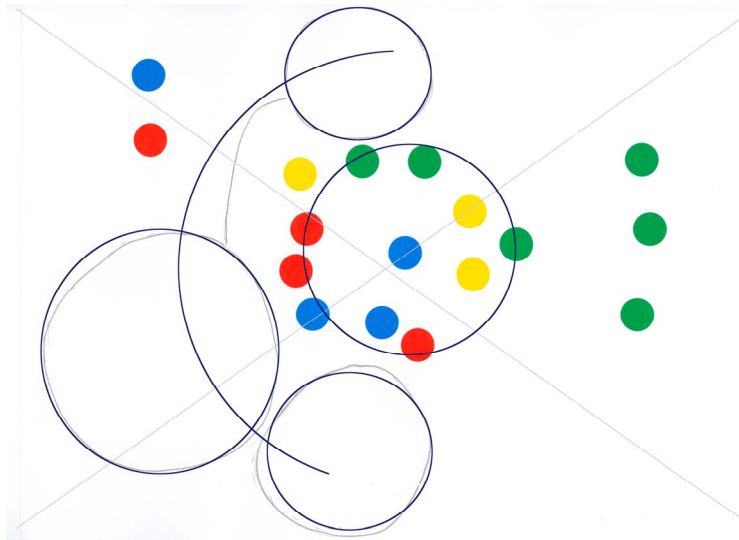


Abb. 2: Familienskulptur von Mona R. zu ihrer Familie mit markierten gestalterischen Elementen

Auf formaler Ebene des Bildaufbaus sind folgende *kompositorischen Elemente* zu erkennen (vgl. Abb. 2): Im Zentrum des Bildes steht ein einzelner Punkt, der umgeben ist von einer bunten Ansammlung anderer Punkte. Diese bilden einen ungeschlossenen Kreis, wobei die einzelnen Punkte alle in einem etwas unterschiedlichen individuellen Abstand zum Punkt im Zentrum stehen. Dieser ‚Umkreis‘ um das Zentrum wird oberhalb und unterhalb und zur linken Bildhälfte hin angrenzend flankiert von drei fast ebenso großen weiteren kreisförmigen Bildelementen, welche aber nicht durch Punkte angedeutet, sondern durch Linien gezeichnet wurden und nah an dem ‚inneren Kreis‘ um das Zentrum positioniert sind. Hierbei sind zwei von diesen durch eine Linie verbunden, so dass sie zwei Punkte im oberen linken Bildquadranten abgrenzen. Diese zwei Punkte sind in keinen Kreis integriert. In der rechten Bildhälfte, in ähnlicher Entfernung zum Zentrum, wie die zwei abgegrenzten Punkte, sind in geringem Abstand zueinander drei weitere Punkte positioniert, ohne durch weitere gestalterische Elemente abgegrenzt oder verbunden zu sein.

Übersetzt man nun, *wer* in dieser Form dargestellt wurde, ergibt sich Folgendes: Im Zentrum der Familienskulptur steht Mona R. Ihr direkter Familien-‚Umkreis‘ besteht aus acht Freund*innen sowie ihrem Vater und dessen Frau und Monas Großtante väterlicherseits. Letztere konstituieren den ‚inneren Kreis‘ zur rechten Bildhälfte, dieser ist an dieser Stelle offen zu den hier verorteten Punkten, die Monas Onkel und Tanten väterlicherseits symbolisieren. Die weiteren gezeichneten Kreise stehen für weitere Freund*innenkreise und ehrenamtliche Zusammenhänge, die aber nach innen und außen geschlossener sind. Die Linie, die Freund*innen und soziale Zusammenhänge verbindet, und die vergleichsweise hohe Anzahl an Freund*innen stehen zwischen Mona und ihrer Mutter und ihrem Großvater, sie werden durch mehrere kompositorische Elemente und relativ große Distanz abgegrenzt.

Schritt 3: Formulierung einer Strukturhypothese und Einbezug in die biografische Fallrekonstruktion

In beiden Fallbeispielen diente die Familienskulptur als Bezugshorizont der Hypothesenbildung. Auf die exemplarische Darstellung dieses Schritts kann im Rahmen dieses Beitrags allerdings nur stark verkürzt und ergebnisorientiert eingegangen werden. Doch auch ohne die Lebensgeschichte Monas zu kennen, wird bereits deutlich, dass ein stimmiges Familienbild für die Biografin viele Freund*innen, Hinwendung zur Familie väterlicherseits und Vater sowie Distanz und Barriere zu Mutter und Großvater bedarf. Zusammenfassend kann die Strukturhypothese formuliert werden, dass Mona R., sowohl auf Textebene, als auch im Bild eine Lösung findet, die strukturbildend ist: (im biologischen Sinne) außerfamiliale Strukturen bilden ein Gegengewicht und eine Möglichkeit der Abgrenzung zu Familienmitgliedern. Diese Lösung findet Mona R. korrespondierend auch in ihrem Lebensverlauf. Ab ihrer frühen Kindheit entwickelt sie eine aktive Orientierung an der Sphäre außerhalb der Familie.

An dieser Stelle sei der Publikation meiner Forschungsergebnisse vorweggenommen, dass für Mona der Bildungsaufstieg die Funktion hat, sich von ihrer Mutter und deren Familienhälfte zu distanzieren und Themen wie (Drogen-)Abhängigkeit und Unterdrückung zu bearbeiten. Mit ihm setzt sich eine polarisierende familiäre Dynamik fort und er ist in seinem Verlauf wesentlich durch das gleichzeitige Wirksamwerden der Ausstoßungstendenz des Familiensystems be-

dingt sowie durch Monas kontinuierliche Einbindung in (im biologischen Sinne) außerfamiliale Beziehungssysteme. Der Bildungsaufstieg vollzieht sich hierbei im Rahmen von Beziehungsnetzwerken, die unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen sowie Bildungsinstitutionen überbrücken.

Der zweite Fall, den ich exemplarisch heranziehen möchte, unterscheidet sich stark von dem ersten. Die beiden Fälle sind in Bild, Interview- und Anfertigungstextes sehr kontrastreich. Zusammen sollen sie einen Eindruck davon geben, zu welchem vielfältigem Material das Skulpturverfahren führt und innerhalb welcher Spannweite sich die Auswertungen bewegen können.

5.2 Stefanie Bremer und ihre Familie

„das ist, so das was ich jetzt sagen würde ist, Familie, alle nah, aber andere Qualität“

Stefanie B., wie ich sie nenne, ist 41 Jahre alt und ihr Bildungsverlauf führte sie von der Grundschule über ein Gymnasium zum Studium der Chemie. Sie erlangte als wissenschaftliche Mitarbeiterin den Doktorgrad und arbeitet seitdem in einem großen internationalen Unternehmen. Abbildung 3 zeigt die Familienskulptur, die Stefanie B. angefertigt hat.

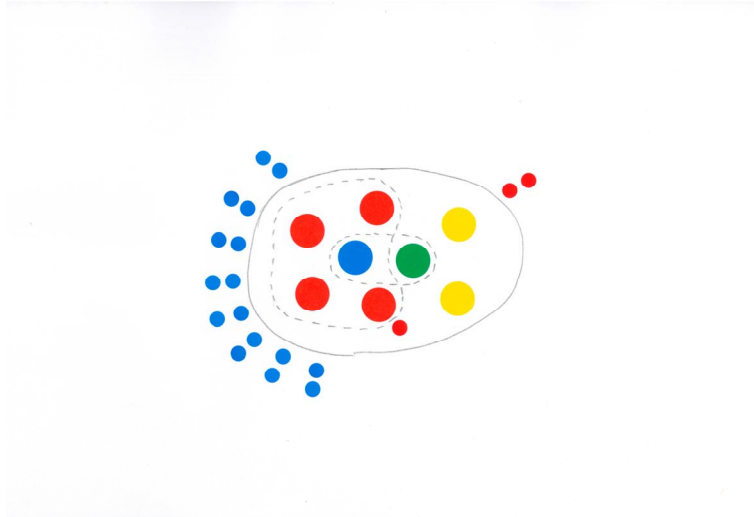


Abb. 3: Familienskulptur von Stefanie B. zu ihrer Familie

Schritt 1: Text- und Thematische Feldanalyse

Auch Stefanie B. muss nach der Klebe-Aufforderung und Regieanweisung zum Anfertigen der Familienskulptur für sich ordnen, wen die Skulptur abbilden soll. Für sie ist es allerdings unfraglich, wer dazu gehört und worüber sich Familie konstituiert. Entsprechend sind es vor allem Beschreibungen und Berichte, die den kurzen gesprochenen Text kennzeichnen. Nicht ‚was ist Familie‘, sondern ‚das ist Familie‘ ist hier das bestimmende Thema. Zwar stellt auch sie mehrere Nachfragen zu der Regieanweisung, doch erfüllen diese in dieser Situation nicht

wie bei Mona R. die Funktion, sich dem Thema Familie auf argumentativer Art zu nähern, weil die Auseinandersetzung mit dem Thema Familienbeziehungen schwierig und mit Widersprüchlichkeiten verbunden ist. Ihre Nachfragen verfolgen vielmehr den Zweck, so viel wie möglich über die Aufgabenstellung zu erfahren, um deren Anforderungen zu erfüllen. Bevor die Klebephase begann, holte sie Informationen ein. Sie fragte danach, ob die unterschiedlichen Größen der Punkte und die Farben eine Bedeutung haben. Ich erwiderte daraufhin, dass die Klebepunkte, weder Größe noch Farbe, keine von mir vorgegebene Bedeutung haben, es ihr aber offenstehe, diesen eine Bedeutung zuweisen oder zu gruppieren, wie sie es möchte. Hiermit setzte ich entgegen meiner Intention die Regieanweisung so offen wie möglich zu gestalten weitere Maßstäbe für die Anfertigung der Familienskulptur. So zeichnen eben diese Merkmale die Skulptur Stefanie B.s aus: Sie entwirft eine Skulptur, in der sie alle genannten Gestaltungsmittel einsetzt und die sich durch eine klare Ordnung und Bedeutungszuweisung auszeichnet im Hinblick auf Größe, Farbe und Sortierung der Punkte. Stefanie B. nimmt Aufgabenstellungen an und erfüllt sie mit allem, was ihr dazu notwendig zu sein scheint – eine Handlungsorientierung, die sie im Verlauf ihres Lebens entwickelt hat und die auch ihren biografischen Verlauf strukturiert. Die Zeit, in der sie das Bild anfertigte, war nicht begleitet von einer sprachlichen Auseinandersetzung, sondern erfolgte nach dem Einholen der Informationen, in einer stillen Skizzen- und Planungsphase, in der sie das Bild entwarf und dann in kontrollierter Art umsetzte. Im Unterschied zu Mona R. ist für sie die Frage nach der zeitlichen Perspektive nicht relevant, was darauf verweist, dass es keinen Wendepunkt in der Beziehungsgestalt der Familie für sie gegeben hat.

Schritt 2: Analyse der Bildelemente in Fläche, Form, Farbe und Symbolik

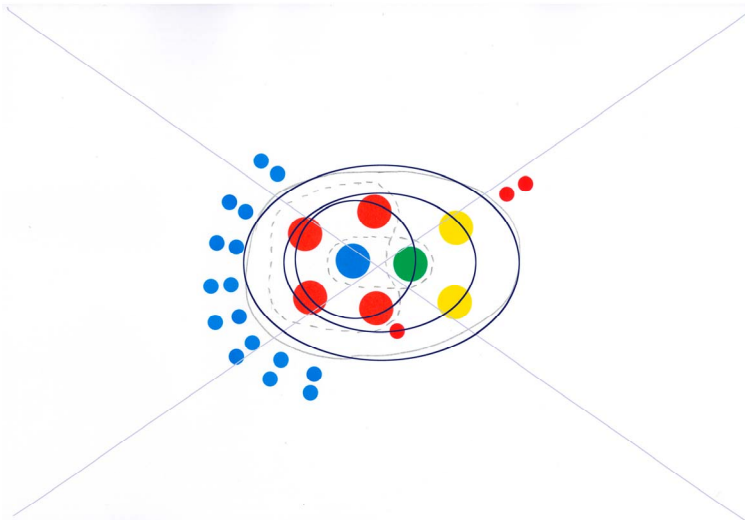


Abb. 4: Familienskulptur von Stefanie B. zu ihrer Familie mit markierten gestalterischen Elementen

Im Zentrum des Bildes stehen zwei Punkte, also eine Relation zwischen einem blauen und einem grünen Punkt (vgl. Abb. 4). Indem sie durch eine gestrichelte

Linie umrahmt werden, teilen sie einen gemeinsamen Bereich. Dieser gemeinsame Bereich ist umgeben von fünf roten Punkten und zwei gelben in einem Umkreis, der sich dadurch auszeichnet, dass die Abstände der Punkte auf der gedachten Kreislinie alle gleichmäßig groß sind. Das ganze Gebilde ist durch eine durchgezogene Linie umschlossen. Auffällig ist, dass einer der roten Punkte wesentlich kleiner ist und an einen großen roten angehängt zu sein scheint. Die fünf roten Punkte bilden zusammen mit dem grünen einen dichten Kreis um den blauen Punkt. Der grüne Punkt ist in den Kreis um den blauen integriert, allerdings gleichzeitig durch eine weitere gestrichelte Linie, die nur die roten Punkte und den blauen Punkt umschließt, abgegrenzt. Die durchgezogene Linie, die das ganze Gebilde mit seinen inneren Ausdifferenzierungen umgibt, grenzt dieses zur rechten Bildhälfte zu einem Paar kleinen roten Punkten ab und zur linken Bildhälfte von acht Paaren kleiner blauer Punkte, die satellitenähnlich an die äußere durchgezogene Linie gruppiert sind. Dies führt dazu, dass es in diesem Bild einen klaren äußeren Bereich der kleinen Punkte gibt und den inneren, in dem sich dicht die verschiedenen voneinander abgrenzbaren Bereiche mit unterschiedlicher Besetzung differenzieren und überlappen.

Überträgt man nun, *wer* in dieser Form dargestellt wurde, ergibt sich Folgendes: Im Zentrum der Familie, wie Stefanie B. sie in der Skulptur darstellt, steht ihre Beziehung zu ihrem Lebensgefährten. Sie und er sind nah umgeben von seinen Eltern, als gelbe Punkte symbolisiert, und Stefanies Eltern und ihren zwei Schwestern, als rote Punkte symbolisiert. Auch der Partner ihrer Schwester findet einen Platz in der Skulptur als kleiner angehängter roter Punkt, obwohl sie diesem noch nie begegnet ist. Stefanie und ihre biologische Familie teilen einen gemeinsamen Bereich, von dem ihr Lebensgefährte ausgeschlossen ist. Dennoch ist er in den Kreis dieser Familie integriert. Die durch gestrichelte Linien abgegrenzte Bereiche, nennt Stefanie unterschiedliche „Zonen“. Diese habe sie nach „anderer Qualität der Nähe“ sortiert. Besondere Qualität der Nähe verbindet sie also mit ihrem Lebenspartner und mit ihren Eltern und Geschwistern. Satellitenähnlich am linken äußeren Rand des Bereiches der Nähe, aber unterschiedlicher Qualität, befinden sich paarweise die Geschwister ihrer Eltern mit deren Ehe- und Lebenspartner*innen sowie die Großeltern ihres Lebenspartners in der rechten Bildhälfte. Diese scheinen am Rand dazuzugehören.

Schritt 3: Formulierung einer Strukturhypothese und Einbezug in die biografische Fallrekonstruktion

Es kann nicht jede Hypothese zu den innerfamilialen Strukturen diskutiert werden, doch selbst ohne Stefanie B.s Familiengeschichte zu kennen, kann aufgrund der Gruppierung der Personen als Paare, der engen familialen Bindungen, des Raumes, der der weiteren Familie zugestanden wird und aufgrund dessen, dass sich Familienzugehörigkeit in dieser Skulptur, sowohl über die biologische Verwandtschaft, als auch über die Einheirat bzw. eheähnliche Beziehungen konstituiert, die Strukturhypothese aufgestellt werden, dass Stefanie B. sich auf ein implizites Wissen über Familie bezieht, welches eher traditionellen Vorstellungen entspricht. Dennoch sind es sie und ihr Lebenspartner – beide als einzige in der Paar-Relation durch die Farbgebung individualisiert dargestellt –, die einen eigenen Bereich haben in Mitten einer Familie, die in ihrer Gestalt die These zulässt, dass es sich um eine Familie mit überwiegend bindenden Tendenzen handelt. Es scheint eine Gleichzeitigkeit von traditionellen und modernen Familien- und Beziehungsentwürfen zu geben.

Der Einbezug der Familienskulptur in die Fallrekonstruktion zur Familie Bremer, d.h. der Einbezug der Familienskulptur in den Prozess der Hypothesenbildung und des abduktiven Schließens, führte dazu, dass der Bildungsaufstieg in dieser Familie als Fortführung von Handlungsstrukturen und Relevanzen verstanden werden kann, die über mehrere Generationen nahezu unverändert sind. In Wechselwirkung mit sich vergrößernden Bildungsmöglichkeiten führt dies zu diesem Bildungsverlauf. Der Bildungsaufstieg vollzieht sich außerdem in einem Spannungsfeld von innerfamiliärer Bindung und Delegation und führt dazu, dass sich Problematiken, die während der Adoleszenz mit dem Lösungsprozess aus Familiensystemen mit bindenden Tendenzen einhergehen, zusätzlich verschärfen.

6 Fazit und Ausblick

Die hier vorgestellte Methode der Anwendung und Auswertung des Skulpturverfahrens im Rahmen biografisch-narrativer Interviews hat sich in meiner Forschung als wertvoller Zugang zur Rekonstruktion von Fallstrukturen erwiesen. Vor allem dann, wenn das Interview wenig Einblick in die Qualität innerfamiliärer Beziehungen bietet oder wenig Interpretationen zur Regelmäßigkeit der familialen Beziehungen und sich hierin reproduzierendem Wissen zulässt, ist diese Methodenkombination ein aufschlussreicher Zugang. Theoretisch anschlussfähig an Grundannahmen der interpretativen Sozialforschung führt der Einbezug der Skulptur in den Prozess der Hypothesengewinnung und abduktiver Überprüfung zu Erkenntnissen zur Qualität innerfamiliärer Beziehungen, deren Struktur und Wechselwirkungen mit biografischen Verläufen aus verschiedenen Perspektiven: Zum einen geben Interaktionsmuster zwischen Interviewer*in und Skulpteur*in können *Hinweise auf biografische Verlaufsstrukturen*. Dies wurde exemplarisch an der Frage nach der zeitlichen Einordnung dargestellt, welche als Verweis auf einen Wendepunkt in der Beziehungsgestalt der Familie interpretiert werden kann. Das Potential weitere Interaktionsmuster mit dieser Qualität zu entdecken, ist ein Ansporn für anschließende empirische Untersuchungen. Zum anderen sind in den Familienskulpturen Antworten auf die Frage nach der *sozialen Konstruktion von Familie* zu finden und für die Biografieforschung, aber auch gerade für die rekonstruktive Familienforschung, könnte sich die Familienskulptur als eine Methode erweisen, mit der man mittels Kontrastierung verschiedener Skulpturen Transmissions- und Transformationsprozessen auf die Spur kommen kann. Und nicht zuletzt liefert die Skulptur einen *Einblick in die Gestalt innerfamiliärer Beziehungen* und ermöglicht es, deren (latente) Bedeutung für die Lebensgeschichte der Biograf*in besser zu verstehen und erklären zu können.⁶

Anmerkungen

- 1 Bereits William I. Thomas und Florian Znaniecki (2007) [1981–1920], deren Studie 'The Polish peasant in Europe and America' als Geburtsstunde der Biografieforschung gilt, oder auch Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel (1957) [1933], deren Studie zu den ‚Arbeitslosen von Marienthal‘ zum Klassiker der empirischen Sozialforschung erhoben wurde, kombinierten bzw. triangulierten unterschiedliche Zugänge zum For-

- schungsgegenstand ihres Interesses (zur Abgrenzung und Unterscheidung der Begrifflichkeiten vgl. Flick 2007 und Burzan 2016, S. 23). Die Triangulation von Theorien, Methoden, Daten sowie Forscher*innenperspektiven unterschiedlicher Profession gehört seitdem zur biografieanalytischen Forschungspraxis und zeichnet aktuelle biografieanalytische Studien aus (Witte/Rosenthal 2007; Dausien/Keller 2009; Pohn-Lauggas 2016; Rosenthal 2015; 2016, Alber 2016) (vgl. ausführlich hierzu: Alber/Schiebel 2018, Alber/Griese/Schiebel 2018).
- 2 Die Familienskulptur kommt auch in anderen beraterischen Settings zum Einsatz, wie in der Arbeit mit einzelnen Personen und in anderen Praxisfeldern, wie der Teamsupervision und Organisationsberatung (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 232). Operationalisiert als Familiensystemtest FAST (Gehring 1993) bzw. als Familien-Skulptur-Test FST wird sie in quantitativen Verfahren der psychologischen Forschung eingesetzt (etwa Hehl/Werkle 1993).
 - 3 In den späten 1990er Jahren ist das sog. Familienstellen nach Bert Hellinger sehr populär geworden, welches jedoch wenig mit der Verwendung der systemischen Familienskulptur gemein hat. Denn das sog. Familienstellen nach Hellinger zielt nicht darauf ab Reflexions- und Deutungsprozesse der Klient*innen anzuregen und damit bei der Umdeutung von Problemen oder Entwicklung alternativer Handlungsentwürfe zu helfen, sondern es basiert darauf „Lösungen durch einen wissenden Therapeuten“ anzunehmen (Wienands 2003, S. 155), die an m.E. anti-emanzipatorischen Konzepten von „Ursprungsordnung und Demut“ orientiert sind (vgl. Schlippe/Schweitzer 2003, S. 42–48).
 - 4 Es sei hierzu auf Zusammenfassungen verwiesen (wie Schlippe 1984; Kriz 1985; Stierlin 1994 und Schlippe/Schweitzer 2003, S. 78–101).
 - 5 Es ist sinnvoll, die formale Bildanalyse zusammen mit Kolleg*innen durchzuführen, die am Erhebungsprozess nicht beteiligt waren und so über wenig Vorwissen zum Fall verfügen. Forschungswerkstätten oder Auswertungsgruppen anderer Art sind ein geeigneter Rahmen. Hierdurch ist es einfacher im Auswertungsprozess Vorannahmen und wissenschaftliche Relevanzsetzungen zurückzustellen und dem Prinzip der Offenheit im Forschungsprozess Genüge zu tun (vgl. Hoffmann-Riem 1980).
 - 6 Darüber hinaus bereichern Familienskulpturen durch ihre illustrative Qualität die Darstellung der Fälle um einen lesefreien Zugang zur Familien- und Lebensgeschichte des*der Interviewpartner*in.

Literatur

- Alber, I. (2016): Zivilgesellschaftliches Engagement in Polen: Ein biographietheoretischer und diskursanalytischer Zugang. Wiesbaden.
- Alber, I./Schiebel, M. (2018): Triangulation in der Biographieforschung. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden, S. 611–622. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_51
- Alber, I./Griese, B./Schiebel, M. (2018): Biografieforschung als Praxis der Triangulation – zur Einführung. In: Alber, I./Griese, B./Schiebel, M. (Hrsg.): Biografieforschung als Praxis der Triangulation. Wiesbaden, S. 1–20.
- Arnold, S./Engelbrecht-Philipp, G./Joraschky, P. (1988): Die Skulpturverfahren. In: Cierpka, M. (Hrsg.): Familiendiagnostik. Berlin/Heidelberg, S. 190–212. https://doi.org/10.1007/978-3-642-72868-6_12
- Blumer, H. (2004) [1969]: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, J./Schnettler, B. (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz, S. 319385.
- Burzan, N. (2016): Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods. Weinheim/Basel.
- Bogner, A./Rosenthal, G. (2017): Biographien – Diskurse – Figurationen. Methodologische Überlegungen aus einer sozialkonstruktivistischen und figurationssoziologischen Per-

- spektive. In: Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.): *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung*. Wiesbaden, S. 43–67. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13756-4_3
- Bohnsack, R. (2007a): Dokumentarische Bildinterpretation. Am exemplarischen Fall eines Werbefotos. In: Buber, R./Holmüller, H.H. (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen*. Wiesbaden, S. 951–979.
- Bohnsack, R. (2007b): Zum Verhältnis von Bild- und Textinterpretation in der qualitativen Sozialforschung. In: Friebertshäuser, B./Felden, H.v./Schäffer, B. (Hrsg.): *Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen/Farmington Hills, S. 21–45.
- Bohnsack, R. (2011): *Bildinterpretation*. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, 3. Auflage Opladen/Farmington Hills, S. 18–22.
- Breckner, R. (2003): Körper im Bild. Eine methodische Analyse am Beispiel einer Fotografie von Helmut Newton. In: ZBBS, H. 1, S. 33–60.
- Breckner, R. (2007): *Bildwelten – Soziale Welten. Zur Interpretation von Bildern und Fotografien*. Online-Beitrag zu Workshop & Workshow vom 23./24.11.2007, <http://www.univie.ac.at/visuellesoziologie/Publikation2008/VisSozBreckner.pdf> (22.8.2017)
- Dausien, B./Keller, H. (2009): *Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung*. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. 2. Auflage Wiesbaden, S. 189–212.
- Denzin, N.K. (1970): *The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. Chicago, IL.
- Denzin, N.K. (1989): *The Research Act*. 3. Auflage Engelwood Cliffs, NY.
- Duhl, B.S./Kantor, D./Duhl, F. (1973): *Learning, Space and Action in Family Therapy: A Primer of Sculpture*. In: Bloch, D. (Hrsg.): *Techniques of Family Psychotherapy*. New York, S. 69–76.
- Fischer, W. (1978): *Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichten*. In: Kohli, M. (Hrsg.): *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt/Neuwied, S. 311–336.
- Fischer, W. (1982): *Time and Chronic Illness. A Study on the Social Constitution of Temporality*. Berkeley.
- Fischer-Rosenthal, W. (1995): *Schweigen – Rechtfertigen – Umschreiben. Biographische Arbeit im Umgang mit der deutschen Vergangenheit*. In: Fischer-Rosenthal, W./Alheit, P. (Hrsg.): *Biographien in Deutschland*. Opladen, S. 43–88.
- Fischer, W./Kohli, M. (1987): *Biographieforschung*. In: Voges, W. (Hrsg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen, S. 25–49. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92595-4_2
- Flick, U. (2007): *Triangulation in der qualitativen Forschung*. In: Flick, U./Kardoff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 5. Auflage Reinbek, S. 309–318.
- Gehring, T. (1993): *Familiensystemtest FAST*. Weinheim.
- Gurwitsch, A. (1974): *Das Bewusstseinsfeld*. Berlin/New York. <https://doi.org/10.1515/9783110826678>
- Hehl, F.-J./Werkle, R. (1993): Eine retrospektive Untersuchung von familiären Beziehungsstrukturen bei sexuellem Mißbrauch – eine Pilotstudie. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 5. Jg., H. 3, S. 215–248.
- Hildenbrand, B. (1999): *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis*. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97438-9>
- Hoffmann-Riem, C. (1980): *Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie*. In: *KZfSS*, 32. Jg., H. 2, S. 339–371.
- Hopf, C. (2007): *Sonstige Forschungsethik und qualitative Forschung*. In: Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 5. Auflage Reinbek, S. 589–600.
- Ihmdahl, M. (1996): *Giotto – Arenafresken. Ikonographie – Ikonologie – Ikonik*. München.

- Jahoda, M./Lazarsfeld, P.F./Zeisel, H. (1957) [1933]: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt a.M.
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata. In: Wegner, D. (Hrsg.): Gesprächsanalyse. Hamburg, S. 159–274.
- Krause, C. (2003): Systemische Familienberatung. In: Krause, C./Fittkau, B./Fuhr, R./Thiel, H.U. (Hrsg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn, S. 172–186.
- Kriz, J. (1985): Grundkonzepte der Psychotherapie. München/Weinheim.
- Loch, U./Rosenthal, G. (2002): Das narrative Interview. In: Schaeffer, D./Müller-Mundt, G. (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle, S. 221–232.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.
- Maschmann, R. (2018): „Da ist das Ei mal wieder klüger als die Henne“ – Zu Wechselwirkungen zwischen Bildungsaufstieg und familialer Figuration. In: Kapella, O./Schneider, N. F./Rost, H. (Hrsg.): Familie – Bildung – Migration. Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis. Opladen/Berlin/Toronto, S. 181–194.
- Maturana, H./Varela, F. (1987): Der Baum der Erkenntnis. München.
- Michel, B. (2007): Vermittlung und Aneignung von visuellem Wissen. In: Friebertshäuser, B./Felde, H.v./Schäffer, B. (Hrsg.): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen/Famington Hills, S. 61–78.
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352–434.
- Papp, P./Silverstein, O./Carter, E. (1937): Family Sculpting in Preventive Work with „Well Families“. In: Family Process: 12. Jg., H. 2, S. 197–212.
- Pohn-Lauggas, M. (2016): In Worten erinnern, in Bildern sprechen. Zum Unterschied visuellen und mündlichen Erinnerungspraktiken. In: ZQF, 17. Jg., H. 1–2, S. 59–80.
- Rosenbaum, H. (1982): Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
- Rosenthal, G. (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung. Frankfurt a.M.
- Rosenthal, G. (Hrsg.) (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen.
- Rosenthal, G. (2002): Biografisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. In: Psychotherapie und Sozialwissenschaft. 4. Jg., H. 3, S. 204–227.
- Rosenthal, G. (2011): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage Weinheim/München.
- Rosenthal, G. (Hrsg.) (2015): Etablierte und Außenseiter zugleich: Selbst- und Fremdbilder von Palästinensern im Westjordanland und in Israel. Frankfurt a.M.
- Rosenthal, G. (2016): Die Erforschung kollektiver und individueller Dynamik – Zu einer historisch und prozess-soziologisch orientierten interpretativen Sozialforschung. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1602139> (5.9.2017)
- Satir, V. (1977): Selbstwert und Kommunikation. München.
- Satir, V. (1990): Kommunikation, Selbstwert und Kongruenz. Paderborn.
- Satir, V./Baldwin, M. (1988): Familientherapie in Aktion. Paderborn.
- Schade, W./Böhmer, S./Rosenthal, G. (1997): Geteilte und getrennte Welten: Die Familie Stern. In: Rosenthal, G. (Hrsg.): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen, S. 140–173.
- Schlippe, A.v. (1984): Familientherapie im Überblick – Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten. Paderborn.

- Schlippe, A.v./Schweitzer, J. (2003): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 9. Auflage Göttingen.
- Schütz, A. (1971): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Schütz, A. (Hrsg.) Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag, S. 237–298. https://doi.org/10.1007/978-94-010-2858-5_9
- Schütz, A. (2004) [1953]: Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. In: Strübing, J./Schnettler, B. (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz, S. 155–197.
- Schütze, F. (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung. München, S. 159–260.
- Schütze, F. (1983): Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13. Jg., H. 3, S. 283–294.
- Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiografischen Stehgreiferzählens. In: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.): Biographie und Wirklichkeit. Stuttgart, S. 78–117.
- Stierlin, H. (1975): Eltern und Kinder im Prozeß der Ablösung. Frankfurt a.M.
- Stierlin, H. (1978): Delegation und Familie. Frankfurt a.M.
- Stierlin, H. (1994): Ich und die anderen. Stuttgart.
- Stierlin, H./Rücker-Embsen, I./Wetzel, N./Wirsching, M. (1980): Das erste Familiengespräch. 2. Auflage Stuttgart.
- Thomas, W.I./Thomas, D.S. (1928): The Child in America. New York.
- Thomas, W.I./Znaniecki, F. (2007) [1918–1920]: The Polish peasant in Europe and America. Whitefish.
- Völter, B./Rosenthal, G. (1997): Wir sind Opfer der Geschichte: Die Familie Seewald. In: Rosenthal, G. (Hrsg.): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen, S. 377–398.
- Wirsching, M./Stierlin, H. (1982): Krankheit und Familie. Konzepte – Forschungsergebnisse – Therapie. Stuttgart.
- Witte, N./Rosenthal, G. (2007): Biographische Fallrekonstruktionen und Sequenzanalysen videographierter Interaktion. Zur Verknüpfung von Daten und Methoden. In: Sozialer Sinn: 8. Jg., H. 1, S. 3–24.
- Wienands, A. (2003): Zur Verwendung der systemischen Familienskulptur in der Arbeitsweise von Peggy Papp, Virginia Satir, sowie Fred und Bunny Duhl. In: Zeitschrift für systemische Therapie. 21. Jg., H. 3., S. 155–169.